

11. September: Nach meinen Umzugswochen habe ich noch stapelweise Tageszeitungen, die ich nun zeitversetzt durchschaue. Mein Schwerpunkt liegt dabei auf den Lokalteilen. So bekomme ich gerade geballt Stuttgarter Neuigkeiten. Auch die negativen Schlagzeilen sind geballt. Es ziehen mehr Firmen weg als hinzu, die Königstraße verliert an Substanz, immer mehr Stars meiden Stuttgart und die Schleyerhalle bietet in diesem Zug kaum mehr Großkonzerte an.

Was gibt es hierzu zu sagen? Zum ersten Punkt. Stuttgarts Imitsch als dreckigste Stadt Deutschlands in der man nur im Stau steht, hat Spuren in der öffentlichen Wahrnehmung hinterlassen. Man hat dieses Thema politisch in den Vordergrund gerückt und öffentlich ausgeschlachtet. Das hielt ich von vornherein für grenzwertig. Das politische Kalkül, dass dahinter steckt, kommt die Stadt teuer zu stehen. Dazu gehört auch die Eitelkeit eines Oberbürgermeisters, der sich gerne als Macher darstellt und diese Negativschlagzeilen nutzt, ein paar Themen in der Stadt durchzubringen. Leider hat man die Außenwirkung dessen unterschätzt, was nun auf die Stadt zurückfällt.

Dramatisch sind auch die hohen Mietpreise, was bei der Standortwahl ebenfalls eine Rolle spielt. Es fehlt an Wohn- und Gewerbeflächen und die Stadt ist zu feige großzügig Neubaugebiete auszuweisen, was einer Firmenzuwanderung und einer Entlastung des Wohnungsmarkts entgegensteht. Was im Moment an Wohnungen entsteht, ist ein Tropfen auf den heißen Stein und wird die Situation vor allem von unteren Einkommensgruppen nicht verbessern. Die Notfallkartei der Stadt läuft über und man weiß dem kaum etwas entgegenzusetzen. Zum Vergleich sei gesagt, dass der städtische Wohnungsbestand in anderen Städten teils erheblich höher ist, während man in Stuttgart das Feld weitgehend freien Kräften überlassen hat. Das hat die Lage zunehmend dramatisiert. Hinzu kommt auch die Tatsache, dass viele Siedlungshäuser der Nachkriegszeit saniert oder gar durch Neubauten ersetzt werden und sich das Wohnen dort deutlich verteuert. Dies hat auch noch eine andere soziale Komponente. Für Pflege- und Erziehungskräfte, Müllkutscher, Busfahrer und Hausmeister ist Stuttgart durch das teure Wohnen schlichtweg unattraktiv. Was nützt ihnen Arbeit in der Stadt, wenn das Auskommen zu gering ist? Die seitens der Stadt angestellten Berechnungen benötigter Neubauten zielen hauptsächlich darauf ab, der zu erwartenden Zuwanderung halbwegs gerecht zu werden. Aber auch für die Menschen, die bereits hier sind reicht der Wohnraum kaum aus, vor allem der bezahlbare. Manch einer muss sich ja auch, je nach Lebenssituation vergrößern.

Stuttgart braucht großzügig Neubaugebiete, allen Eidechsen und Juchtenkäfern zum Trotz. Komischerweise wird das menschliche Interesse oft über die Tiere gestellt, ob bei Tierversuchen oder in der industriellen Landwirtschaft. Haben Politiker sich je für das Elend der Zuchten, der Haltung und der Schlachttransporte interessiert? Kaum! Wenn es um industrielle Interessen geht, ist das Tier als Individuum ziemlich egal. Geht es jedoch um die Interessen der Bürger, wird ein Ameisenhaufen zum Politikum. Je mehr Leute aus der Stadt gedrückt werden, desto größer die Pendlerströme. Leider haben sich die Nachbargemeinden kaum um Sozialwohnungsbau bemüht, da es hierfür keinen Verteilschlüssel gibt. Man hatte das Bestre-

ben, aus Stuttgart eine kaufkräftige Klientel anzusiedeln und den Sozialbrei dort zu belassen. Auch das ist eine Seite einer Millionenstadt, die auf dem Papier keine ist. Im Gegensatz zu anderen Städten gibt es in Stuttgart noch nicht mal die Idee, in großem Stil auf die Probleme zu reagieren.

Dass die Königstraße zur Billigmeile wird, ist ein Trend der Zeit. Den Eigentümern war immer egal, wer die Einzelhandelsflächen belegt, Hauptsache man bekam ein Maximum an Miete. Viele Läden, die der Straße einst Profil gaben, sind somit weg. Sie verändert sich dadurch nicht zum Besseren. Das haben die gewinnsüchtigen Eigentümer nun davon, wobei der Gewinn bis dato alles rechtfertigt. Irgendwann bricht dieser Markt vielleicht ein. Umgekehrt ist es aus meiner Sicht auch ein Fehler, immer die Königstraße als Gradmesser für das Einkaufsziel Stuttgart heranzuziehen. Die interessanteren Geschäfte befinden sich eh in den kleineren Straßen links und rechts davon. Dass nun durch das Dorotheenquartier die klassische Altstadt gestärkt wird, ist erfreulich. Dies könnte aber zu Lasten von Kronprinz- und Calwer Straße gehen.

In diesem Zug sei auf ein tolles Geschäft im Gerber hingewiesen, namens „Enkel Schulz“. Den gibt es nur in Esslingen und in Stuttgart. Er verkauft vorwiegend einheimische Dinge und dazu noch recht originelle. Auch hingewiesen sei auf die oberste Etage des Gerbers, wo ein tolles Modell des Gebäudes steht und man auch einen Eindruck von der kleinen Siedlung bekommt, die sich oberhalb der Ladenpassage befindet. Im Gegensatz zum Milaneo ist das Gerber noch recht zentrumstauglich. Die Zukunft der Innenstadt wird spannend, für mich zumal, da ich mit ihr ja auch in zwei Arbeitsgruppen des Aufbruchs beschäftigt bin.

So oder so, es wird Zeit, dass Stuttgart wieder positive Schlagzeilen macht. Früher war Stuttgart beispielsweise mal die inoffizielle deutsche Sporthauptstadt, aber das hat man leider aus den Augen verloren. Dass die großen Konzerte weniger werden, ist erstaunlich, denn potenzielles Publikum gibt es hier jede Menge. Vielleicht sind auch hier Mietpreise ein Problem. In diesem Falle sollte man die Hallen entsprechend günstiger anbieten. Schließlich bringt jedes Großkonzert auch Übernachtungsgäste in die Stadt.

14. September: Ich stieg abends an der Tapachstraße aus und es war bedauerlicherweise – irgendwer hat wieder Herbst bestellt – schon dunkel. Einige Meter vor mir lief eine junge Frau. Sie wiederum war sichtlich nervös, weil ich hinter ihr lief. Wir hatten eine ähnliche Geschwindigkeit. Man sieht, wenn man aus den Augenwinkeln betrachtet wird. Sie behielt mich auf diese Weise im Blick. Irgendwann ging ihre Hand in die Tasche und verblieb dort. Vermutlich wollte sie mir signalisieren, sie hätte ein Pfeffersprees oder ähnliche Verteidigungsmittel. Ob sie wirklich bewaffnet war oder nicht, blieb natürlich unbekannt. Ich hätte mich symbolisch zurückfallen lassen können, aber ich wollte ja auch schnell heim. Entweder sie verlangsamte nach einer Weile etwas oder ich war unbewusst schneller geworden. Als ich an ihr vorbei war, entspannte sich die Situation für beide wieder, wobei die größere Anspannung ja bei ihr gelegen hatte. Eine der vielen kleinen unwichtigen Begebenheiten an einem Großstadttag, aber eben eine, die vermutlich jeder irgendwie kennt.

15. September: Ich lese rückwirkend über die Einschulungen. Stuttgart hat 72 Grundschulen, eine beeindruckende Zahl, wie ich meine. Im Netz kursiert noch die Zahl 76, aber im Zuge der vielen Ummodelungen im Schulsektor, ist diesbezüglich wahrscheinlich jede Zahl schwammig. Nun, man stelle sich 72 Schulareale nebeneinander vor. Da käme schon ein ordentlicher Stadtteil zustande, zumal es ja oft mehrere Gebäude pro Schule gibt und darüber hinaus Sporthallen, Schulhöfe, Lehrerparkplätze, ...

16. September: Wieder ein grausamer Kickers-Tag, an dem ich mich fragte, warum ich mir das Jahr für Jahr antue. Man sagt immer so lapidar, der Mensch lebt von der Hoffnung. Für einige Gesellschaftsschichten mag dies insbesondere zutreffen, für die blaue Anhängerschaft ist dies aber ein dauerquälender Zustand. Zu allem Überfluss – das darf man zweideutig nehmen – wurde ich dann auch noch vom Wetter verhöhnt. Nach Heimweg und kurzem Einkauf kam ich klatschnass zu Hause an bei biestigen Temperaturen. Ein paar VfB-Scherze halfen da auch nicht mehr wirklich. Beispiel? „Einen guten Roten erkennt man im Abgang“.

Den kurzen Einkauf nahm ich am Olgaeck vor. Der kurze Weg von der Stadtbahn zum Edeka und später zurück, war bei diesen Güssen gefühlt dreimal so weit als sonst. Im Frischebereich des Supermarkts hantierte ein dunkler Rastemann mit Südfrüchten. Offenbar bot er sie gepresst in Flüssigform an. Obwohl er keine Kunden hatte, sang und tänzelte er sachte vor sich hin. Er machte zwischen den regengestressten Menschen einen wohltuenden fröhlichen Eindruck. Ich kam um ein inneres Lächeln nicht umher.

Früher war der Hauptbahnhof die Haltestelle, wo sich eine Stadtbahn fast komplett entleerte und anschließend auch wieder füllte. Bei dieser Fahrt nach Hause war dies völlig anders. Die meisten Menschen stiegen bei der Stadtbibliothek aus. Ziel der Masse war sicher das Milaneo. Zweifelsohne hat der Einkaufspol der Einkaufslandschaft sehr geschadet, zumal der erhoffte Kundenzuwachs aus der Region deutlich geringer ausfiel als erwartet. Immerhin benutzen sehr viele Menschen die Öffis, um dort einzukaufen, ein Glück im Unglück sozusagen. An diesem Samstag mag der Regen noch mehr Kunden in die Konsumpassagen gespült haben. Am Montag beobachtete ich fünf Tauben genussvoll irgendwelche Kräutchen auf einem Grünstreifen an der Badstraße. Bei all den bösen Fastfuddklischees ist es doch schön, dass sie sich unweit der menschüberlassenen Essensresten entfernt so hingebungsvoll über das Grün hergemacht haben. Überrascht war ich auch, dass die Uferstraße zwischen Rosenstein- und Willhelmsbrücke noch zur Badstraße gehört. Die heutigen Straßenverläufe passen ja an vielen Stellen nicht mehr zu den Straßennamen. Bis vor kurzem dachte ich auch, dass die Hackstraße vom Stöckach zum Gaskessel führt, aber der untere Teil gehört zur Rotenbergstraße, was früher im Stadtbild wohl noch ablesbar war, aber heute nicht mehr erkennbar ist.